

34



118.

DRS I. 1 / 3453 / 3-52

# Er gän zungs blätter

No. 11.

Sonntag den 6. August.

1848.

## Rede

Abgeordneten W. Jordan für den Kreis Ober-Var-  
nim über die Posen'sche Angelegenheit.

(Schluß)

Und hierzu hat Preußen wirksamere Anfänge gemacht, als jene Aristokraten, die in der Welt herumziehen, und sich nicht um das Volk kümmern, für dessen Emporbildung sie sehr wohl und sehr wirksam hätten sorgen können, wenn sie die ihnen bereitwillig offen gehaltene Staats-Carriere minder übermüthig verschmäht hätten. Preußen erst hat einen freien polnischen Bauernstand geschaffen, und es wäre doch wahrlich eine eigenthümliche Humanität, diesen freien Bauernstand unter die Krone seiner Edelleute zurückzugeben! — Da kommen aber die Posenfreunde, und halten uns mit tiefgeschlechtendem Angesicht den demokratisch-communistischen Katechismus entgegen, der bei dem Aufstande im Jahre 1846 zu Krakau von Tyssowski und Orzechowski als Programm des Aufstandes proklamirt wurde. Da lest, sagen sie, was da verheißen wird. Steht es hier nicht deutlich geschrieben, die neue polnische Republik werde fortan volle Freiheit und Gleichheit Aller, Wohlleben den Armen und Freude den Unglücklichen gewährleisten; Jeder solle seinen gehörig zugemessenen Antheil an allen Lebensgenüssen haben, kurz für Alle solle auf das Beste und Gleichmäßigste gesorgt werden. Welcher Staat hat bisher Solches geboten, ein solches Ideal als Zielpunkt seines Strebens aufgestellt? Soll ich hierauf noch antworten? (Robert Blum: Ja wohl!) Gut, so will ich es thun. Ich meine, es ist eben keine große Kunst, französische Phrasen ins Polnische zu übersetzen (Bravo! Sehr gut! Gelächter), und sie nun als ein neues Evangelium der Menschheit in alle Welt hinaus zu posamen. Es ist nur Schade, daß die moderne Staatskunst es sich gestehen muß, daß sie noch immer so blind ist, die Pfade zu jenem irdischen Paradies nicht finden zu können, und daß der letzte Versuch, den man gemacht hat, dieselben zu entdecken, zu nichts Anderem hinführe, als zu einem gräßlichen Blutvergießen! Es ist nur Schade, daß man mit einem solchen demokratisch-socialistischen Katechismus nicht auf einmal die Erinnerung von Jahrhunderten aus dem Gedächtniß der Völker, das sehr treu ist, auszulöschen vermag durch noch so freisinnige Verheißungen, wenn sie ausgehen von den Nachkommen einer Rasse, die so lange nur in entgegengesetztem Sinne gelebt und gewirkt hat. Ich will gern annehmen, daß die Verfäuder dieser Verheißungen es mit der erwähnten Proclamation ganz ehrlich gemeint haben. Allein wie sehr ich auch bereit bin, die Sympathie für diejenigen Polen, die sich befreit haben von den Vorurtheilen ihrer Vorfahren, und denen es Ernst ist mit der Wiedergeburt ihres Volkes im Sinne des 19. Jahrhunderts, als eine vollkommen gerechte anzuerkennen; wie gern ich auch gestehe, daß ihr Schicksal mich mit seiner ganzen tragischen Gewalt ergreift, so bleibt es doch auch gegen sie unerschütterlich wahr, daß man ein Volk keinesweges aus dem Nichts hervorrufen

kann mit irgend einem politischen Katechismus, und keine noch so vortreffliche Verfassung im Stande ist, ohne alle Grundlage plötzlich ein lebendiges und dauerfähiges Staatsgebäude zu errichten. — Ich spreche nicht gegen eine Wiederherstellung Polens, ich spreche vielmehr für dieselbe in der Weise, wie sie allein möglich ist und wie sie von den Deutschen angefangen und versucht ist. Ich bin durchaus gegen die Herstellung der polnischen Aristokratie, aber eben so sehr für die Herstellung eines polnischen Volkes, das bis jetzt noch nicht existirt hat, und wozu auch gegenwärtig nur erst die von Deutschland gepflegten Keime vorhanden sind. Diese Keime groß zu ziehen ist allerdings die schwere und ungeheure Aufgabe, die uns Deutschen zugefallen ist mit den Eroberungen, die wir in Polen gemacht haben, und mit dieser Aufgabe ist uns allerdings auch Sühne genug auferlegt für alles Das, was Gehässiges der Art und Weise anhaftet, mit der die Theilungen Polens vollzogen wurden. Preußen hat dem Keime zu einem polnischen Volke, den es selbst ins Leben rief, eine Wiege bereitet, in der es sich unter deutschem Schutze und gegen das Ausland gesichert, ungehindert entwickeln kann. Da mögen die Polen einmal beweisen, daß sie im Stande sind, sich selbst zu regieren. Dort mögen sie nicht bloß ihre liebenswürdigen gesellschaftlichen Eigenschaften zu entwickeln suchen, sondern zeigen, daß auch sie einmal mit ausdauerndem Fleiß sich einen gesunden ökonomischen Zustand zu erarbeiten vermögen. — Ich komme zum Schluß. Wenn ich diese Rednerbühne nur dazu bestimmt glaubte, auf Ihre Entschlüsse einzuwirken, dann würde ich nicht so lange gesprochen haben. Ich glaube aber, daß wir zugleich verpflichtet sind, von hier aus auf die öffentliche Meinung in ganz Deutschland zu wirken. (Bravo.) In dieser Versammlung ist dem deutschen Volke gleichsam das Gehirn erwachsen, in dem sich die verschiedenen Schattirungen seiner Stimmung zu combiniren haben zu Einem klaren politischen Bewußtsein, und es ist diese Rednerbühne vorzüglich auch dazu aufgestellt, um dem Auslande klar und bestimmt zu sagen, welchen Gang unsere Nation einzuschlagen und unbeirrt einzuhalten gewillt ist. Wenn es sich nur darum gehandelt hätte, Sie, meine Herren, für die deutsche Sache in Posen zu gewinnen, dann würde ich Ihre Geduld nicht so lange in Anspruch genommen haben; denn ich bin überzeugt, auch in Ihnen ist der Grundsatz lebendig: „Freiheit für Alle, aber des Vaterlandes Kraft und Wohlfahrt über Alles!“

(Andauernder stürmischer Beifall.)

Nachstehender Aufsatz ist der Redaction aus Inowraclaw zugegangen:

Es ist so eben eine Broschüre: „Widerlegung der offiziellen Nachweisung des General v. Colomb, den Bruch der Convention vom 11. April v. betreffend, und einige Worte über die Darstellung des Major v. Voigts-Rehe, von Wladislaus Koscielski“ erschienen.

Diese Broschüre wird dem Lektorn wohl nur untergeschoben sein, mindestens ist Wladislaus Koscielski nicht der

Verfasser derselben, da ihm, der nur die untern Gymnasial-Klassen besucht hat, jede Befähigung dazu abgeht. Die ganze Darstellung ist unwahr. Wir begnügen uns, vorläufig einige Aufklärungen über die persönlichen Verhältnisse des sogenannten Autors und über einige Sätze der Schrift zu geben, und behalten uns vor, in kurzer Zeit die Broschüre wahrheitsgetreu zu beantworten.

Dieserjenige, welche die Schrift veranlaßt oder verfertigt, haben schlan den Zeitpunkt abgewartet, in welchem das Schicksal der Deutschen in den National-Versammlungen zu Frankfurt und zu Berlin entschieden werden soll.

Es soll auf die Stimmung der Deputirten gewirkt und den Deutschen der Provinz Posen keine Zeit zur Entgegnung gelassen werden. Andernfalls hätte der angebliche Autor, der seit länger als drei Monaten in Berlin wohnt, und der so nach durch die Geschäfte, die ihm sein Gewerbe auferlegen müßte, von der Arbeit nicht abgehalten wurde, diese schon früher liefern können. Wladislaus Koscielski, ein junger Edelmann, der zur theilweisen Bezahlung seiner großen Schulden in letzter Zeit den größten Theil seiner Besitzungen hat veräußern müssen, wagt es nicht, in seine Heimath zurückzukehren, weil die Zahl seiner Gläubiger Legion ist. In der Uniform als Offizier der Schwadron des 11ten Landwehr-Regiments mit polnischer Kokarde an Brust und Mütze erschien er am hiesigen Orte, um die Insurrection gegen Preußen zu leiten. Er forderte die hiesige Bürgerwehr, welche nach dem Abzuge der Garnison die Kaserne besetzt hielt, zur Uebergabe derselben an ihn auf. Er drohte sofort mit 6000 Mann einzurücken, um seine Forderung durchzusetzen; es waren Tags darauf aber erst 30 Senfemänner auf den Beinen und in die Nähe der Stadt Inowraclaw gebracht worden. Am 26. März d. J. schrieb Wladislaus Koscielski folgende Zeilen an den Oberamtmann Kühne zu Strzelno: „Die preussischen Behörden in Posen haben Alles für verloren gegeben und den Polen überlassen, zu thun, was sie für gut finden.“ 30,000 Russen marschiren über Kalisch gegen Posen. Alles bewaffnet sich dort von Kopf bis zu Fuß und auch hier muß es geschehen.“

Koscielski zog später mit den Insurgenten nach Litzmeszno. Er, der preussische Offizier, kommandirte dort die berittenen Insurgenten und war der Erste in den Reihen der Fliehenden. Ober will Koscielski gestatten, daß gegen seinen Willen sein Pferd die Pflichttreue des preussischen Offiziers zu salbiren instinktmäßig ehrenhaft genug war?

Hierauf verließ derselbe den Kampfplatz für immer und begab sich zum General v. Willisen, in dessen steter Begleitung er bisher war, mit dem er sodann in Berlin zusammen wohnte, und als dessen Adjutanten ihn Mar Schasler unter den Zelten proklamirte. Daß Wladislaus Koscielski den Hirtenbrief des Erzbischofs von Posen ignorirt und so dreist ist zu behaupten, die polnischen Geistlichen hätten überall nur Ruhe und Verbrüderung gepredigt, wird dem Unbefangenen einen Maßstab für den Werth der ganzen Schrift geben. Daß derselbe aber das polnische Sprichwort »póki świat światem, nie będzie niemcowi polak bratem« absichtlich für den Leser unrichtig übersetzt, läßt auf den Umfang seiner Wahrheitsliebe schließen. Dies Sprichwort heißt wörtlich: „So lange die Welt aufrecht steht, wird dem Deutschen nicht Bruder der Pole.“ Das heißt doch: der Pole wird nicht Bruder dem Deutschen! Koscielski übersetzt aber umgekehrt: „wird der Deutsche keines Polen Bruder“, als ob die Deutschen die Polen von sich stoßen, während das Sprichwort doch das Gegentheil besagt.

Dem geneigten Leser wird schließlich noch ein Brief de

dato Frankfurt a. M. den 2. April d. J., welchen der von den Polen zur Sondirung des Vorparlaments nach Frankfurt gefendete Ignaz Lyskowski an das polnische Comité-Mitglied Sulerzycki auf Piaktowo bei Komalewo gerichtet hat, zur geneigten Kenntnißnahme in deutscher Uebersetzung mitgetheilt.

„Frankfurt a. M., den 2. April 1848.

Geehrter Bürger!

Ohne Aufenthalt dem Ziele meiner Sendung entgegengehend, bin ich gestern in F. angekommen, jedoch ist es bis jetzt nicht möglich, mit unsern Angelegenheiten hervorzutreten. Ein gräßlicher Kampf wogt hier in der Versammlung zwischen den Republikanern und den Leuten der Mitte; jene sind zwar überstimmt worden, haben sich aber keinesweges zur Ruhe gelegt; der Bürgerkrieg unter den Deutschen ist offenbar. Mit mir zugleich ist Miegolewski, Mitglied und Abgeordneter des Posener Comité's, hier angelangt, kann aber eben so wenig, wie ich, zur Sache kommen.

Der Präsident der Versammlung hat mir versprochen, mich morgen einzuführen, ich zweifle jedoch, ob sich dies inmitten so gewaltiger Meinungskämpfe unter den Deutschen erreichen lassen würde.

Uebrigens wird unsere Forderung, daß die Nationalität die Grenzen bestimmen solle, als gerecht anerkannt, und man denkt in dieser Beziehung an keinen Widerspruch. Was die Versammlung in Culm und die Bewaffnung betrifft, so kann die Regierung ihnen keine Hindernisse in den Weg legen, da beide gesetzlich erlaubt sind. (Volksversammlung und Volksbewaffnung zugestanden.)

Um den König zu verpflichten, müßte man eine Deputation mit der Bitte um unsere schleunige Reorganisation an ihn absenden; gewährt er sie nicht, dann frage man nicht länger, sondern vorwärts und dreist ans Werk! in ganz Europa ist es wirre und im Trüben ist gut fischen.

Hier versichern alle Deutschen, daß, wenn Preußen es wagen sollte, die Polen zu entwaffnen, sie alle darauf los schlagen werden. Zuerst also schanke der preussischen Regierung noch Achtung, und wiederhole beständig, daß wir uns lediglich gegen die Russen bewaffnen wollen; haben wir uns erst militairisch organisiert, so werden wir uns nicht mehr bücken.

Dieses Brief bitte ich den Mitgliedern des Comité's mitzutheilen.

Mit wahrer Hochachtung

Ignaz Lyskowski.

Das Original befindet sich in den Händen des Regierungsrath v. Nuz aus Marienwerber, Abgeordneter zur deutschen National-Versammlung. Dies Schreiben giebt Aufschluß über die gepriesenen brüderlichen Gesinnungen und die von den Polen verfolgten Tendenzen.

Inowraclaw, den 22. Juli 1848.

Der Kreis-Bürger-Ausschuß.

### Deutsche Volksversammlung im Odeum.

30. Juli 1848.

Die Versammlung wird von Herrn v. Blumberg, dem neu erwählten Stellvertreter des Ordners eröffnet. Es erhält zuerst das Wort Dr. Wendt vom Comité. Er berichtet über den Stand der Posener Frage in Frankfurt, er verweist auf die ausführlichen Referate des Dr. Heyke in der Posener Zeitung und stellt in Aussicht, daß wahrscheinlich noch heut

Abend die definitive Entscheidung hier eintreffen und den Deutschen die vollständige Erfüllung ihrer Wünsche bringen werde. Er berichtet weiter, daß sich der zur Redaktion der Posener Zeitung gebildete Ausschuß nunmehr aufgelöst habe, da nun von der neuen Redaktion eine kräftige einheitliche Leitung des Blattes zu erwarten stehe.

Affessor v. Croufaz. Meine Herren! Ich habe lange nicht zu Ihnen gesprochen; ich würde mich freuen, wenn dadurch der Einfluß meiner heutigen Worte um etwas verstärkt würde. Meine Herren, wenn von uns schlug das Herz nicht höher, als der König die denkwürdigen Worte sprach: „Preußen geht fortan in Deutschland auf.“ Wer rief damals nicht mit Freude: „Nun hört das Sonderwesen der 34 Reiche auf, in die das schöne unglückliche Deutschland zerfallen ist.“ Wer hätte damals wohl „zu früh“ gerufen, nur manches „zu spät“ ließ sich hören. Jenes große Wort des Königs naht seiner Erfüllung. Aber wie steht es jetzt, jetzt nach kaum verstrichenen 4 Monaten um unsere allgemeine Bereitwilligkeit, zur großen deutschen Einheit die Hand zu bieten?

Da regt sich der im ersten Jubel nicht gefühlte Preußenstolz in seiner ganzen Macht und man ruft: „Preußen zuerst und dann Deutschland.“ — „Deutschland ein Begriff, Preußen die Wirklichkeit.“ Kaum erscheinen die ersten Verfügungen des ersehnten und gepriesenen Reichsverwesers oder seiner Organe und man ruft: „So war es nicht gemeint, wir wollen nur eine die deutsche Einheit repräsentierende Figur, eine in eine Person zusammengezogene neue Ausgabe der schlafenden Bundesversammlung, aber nicht einen Regenten, der sich ernstlich in unser Preußenthum zu mischen, der unserem Könige vorzuschreiben hat; wir wollen Preußen und nur Preußen bleiben.“

Fassen wir den Ruf näher ins Auge. Was ist denn dieses Preußenthum? Meine Herren, ich sage es Ihnen gerade heraus, es ist das alte Regiment des preussischen Staates und die danach rufen, es sind die bewußten oder unbewußten Anhänger des alten Systems. Erlauben Sie, daß ich Ihnen dies rechtfertige. Kann es uns, wenn wir es mit der deutschen Sache redlich meinen, auf den Namen ankommen, den wir führen, verlieren wir, selbst wenn wir den Namen Preußen ablegen, wovon nicht die Rede ist, unsere Nationalität, macht die politische Grenze die Nation? Sie werden das Alles mit „nein“ beantworten und sagen: „der Geist und die Zunge macht sie;“ denn wir, meine Herren, wir haben hier für diese Idee gekämpft. — Ich frage weiter, verlieren wir als Volk an Kraft, Bedeutung, Wohlstand, wenn wir in gewissen allgemeinen deutschen Landesangelegenheiten unsere Richtung von Frankfurt a. M. statt von Berlin erhalten? Sie sagen mit mir wieder „nein“, denn unsere Kraft und Bedeutung wohnt in uns, sie wohnt in dem großen norddeutschen Volksstamme, der den Namen Preußen trägt, und der derselbe bleiben wird, an Zahl und Intelligenz, ob er nun unter Preußens König steht oder noch ein allgemeines deutsches Oberhaupt anerkennt. Es stände wahrlich schlecht um uns, wenn wir unsere Kraft, unseren Einfluß nur behielten, so lange wir Preußen heißen oder als Preußen abgegrenzt sind. Unser Einfluß wird erst in der Verbindung mit Deutschland neu erwachen, denn wir werden das größte von Deutschlands Völkern und die Führung Deutschlands kann uns nicht fehlen, gleichviel wer an der Spitze steht.

Ich wiederhole also, meine Herren, dieses jetzt sich regende Preußenthum ist in den meisten Fällen, wenn auch unbewußte, Anhänglichkeit an das alte System und ist es dies, so ist es gerichtet. Bei Manchen mag es persönliche Anhänglichkeit an das preussische Königshaus sein, ich ehre eine solche

Pietät, aber ich rufe denen, die von ihr durchdrungen sind, zu: „Preußens König selbst sprach die Worte: „Preußen geht in Deutschland auf,“ wollen Sie eine Zurücksetzung des Königshauses finden, wo sie sein Haupt selbst nicht empfindet oder für das Beste des Ganzen freudig erträgt?“ — Treten Sie also, meine Herren, wo sie es können, allem ängstlich fürchtenden Preußenthume freundlich, aber entschieden entgegen, denn nur so fördern Sie des deutschen Vaterlandes Kraft und Einheit.

Nach diesen allgemeinen Worten komme ich zu einem speciellen Ziel. Sie wissen, es steht uns die Feier des 6. August bevor. Der Reichs-Kriegsminister hat angeordnet, daß an diesem Tage alle deutschen, also auch die preussischen Truppen, sich in Parade aufstellen und unter Kanonen-Salven dem Reichsverweser ein „Hoch“ ausbringen sollen. Unser Militair, namentlich unser Offizierstand sieht dieser Feier mit einer Art mißmüthigen Unbehagens entgegen; man hat die Stimmen: „das geht nicht, wir Preußen können nicht neben unserem König einen anderen Herrn haben“; „wir können nicht unsere Befehle von Frankfurt erhalten.“ „wo bleibt der alte preussische Waffenruhm bei solchem Aufgehen in einer deutschen Heeresgemeinschaft?“ u. s. w. Meine Herren, ich glaube, diese Aeußerungen sind nicht genügend durchdacht; — ich verweise auf das, was ich vorhin gesagt habe. Der preussische Militairstand kann von seiner unbestrittenen Ehre dadurch nichts verlieren, daß er dem wackern Reichsverweser seine Achtung und Ergebenheit beweist, seine Ehre kann nur steigen, wenn er zeigt, daß er ein Glied in der großen Kette deutscher Einheit und Kraft sein will. Suchen wir diese Ansicht am besten dadurch zur Geltung zu bringen, daß wir uns selbst dem Militair bei der Feier des 6. August anschließen.

Ich mache Ihnen den Vorschlag, meine Herren, daß von uns hier, von der Stimme des Volks, der Kommandeur der Bürgerwehr ersucht werde:

mit dem Militair-Kommando sich in Verbindung zu setzen und bei demselben den Antrag zu stellen, daß die Bürgerwehr die Theilnahme an der Feier des 6. August, insbesondere an den dem Reichsverweser von Seiten des Militairs zu erweisenden Ehrenbezeugungen gestattet werde.

Auf diesem Wege werden wir zwei Vortheile erreichen. Wir werden das Militair freundschaftlich mit uns verbinden und wir werden ihm die Ueberzeugung beibringen, daß das, was den Bürger nicht entehrt, den Soldaten nicht entehren kann. Meine Herren, ich empfehle Ihnen die Annahme meines Antrags. Beherzigen Sie das Wort: durch Vereinnigung groß, durch Größe stark!

Hr. Wendt jun. Meine Herren, gewiß hat jeder von uns an sich die Erfahrung gemacht, daß in einer so großen Zeit, wie der jetzigen, jedes auch noch so mächtige Gefühl sich in dem Feuer einer wahren, selbstbewußten Begeisterung für ein großes Ziel läutern muß, wenn wir ihm die Berechtigung zugeschiehen sollen, in den Gang der Ereignisse einzugreifen. Wir sind uns hoffentlich darüber klar, was wir einmüthig alle wollen; fassen wir das fest ins Auge, so werden wir auch im Stande sein, die Widersprüche zu veröhnen, die etwa in unsern unmittelbaren Gefühlen vorhanden sein könnten. Ich glaube gern, daß Vielen hier unter uns das Herz höher schlägt, wenn sie den Namen Preußen hören; ich ehre, ja ich theile dieses Gefühl. Aber worauf gründet es sich? Auf eine Geschichte und auf einen durch diese Geschichte herbeigeführten Zustand, auf den wir immerhin stolz sein mögen; denn in den Jahrhunderten, wo die Erbärmlichkeit des deutschen Reiches in der gebildeten Welt ihres gleichen nicht hatte,

wo in einem kraftlosen Scheinleben die meisten Staaten des deutschen Vaterlandes nur den Sonderinteressen ihrer einzelnen habfüchtigen Stände oder der Unsittlichkeit ihrer willkürlich regierenden Fürsten dienten, erhob sich in Preußen ein kräftiges politisches Leben, echt sittliche Hingabe an die großen Zwecke des allgemeinen Besten, kriegerischer Mannesmuth und der tüchtige Sinn für die festen Formen einer geseligen Staatsordnung zeichneten Preußen aus, während ganz Deutschland darniederlag. Und als die großen Ideen des 18. Jahrhunderts in Europa erwachten, die zuerst die wahre Freiheit der Staaten und die Selbstregierung der Völker verlangten, war es wieder ein preussischer König, der diese hohen Forderungen in den Formen seiner Zeit zu verwirklichen strebte, während die übrigen deutschen Fürsten noch verächtlich den Geist ignorirten, der doch weit größer war als sie. Preußen war es, dessen Volk in diesem Jahrhundert die verlorene Selbstständigkeit Deutschlands zu erkämpfen wußte und eine mehr als 30jährige Reaction hat die Resultate jener großen Zeit nicht verloren gehen lassen, noch heute übertrifft des preussischen Staates innere Kraft die aller übrigen deutschen Staaten. Wohl mögen wir alle gern darin einstimmen, daß der Geist, der Preußen bisher groß gemacht, lebendig bleiben müsse, daß seine Resultate niemals verloren gehen dürfen. — Nun aber wenden wir uns zu dem was die Gegenwart von uns verlangt. Wir haben gerade hier vielfach Anlaß gehabt, uns klar bewußt zu werden, wie tief das Nationalgefühl unser Inneres erfüllt und wie die großen Anforderungen, die jetzt das staatliche Leben an jeden Einzelnen macht, die Aufbietung aller geistigen und physischen Kraft des deutschen Volkstums verlangt. Diese Kraft ruht aber im gesammten deutschen Volke; sie muß in einem Mittelpunkte gesammelt werden und nur wenn dieses geschieht, wird uns die Zukunft jene großen Früchte der politischen Freiheit bringen, die wir als Erfolg der Kämpfe unserer Tage zu erwarten berechtigt sind. Und die Herstellung einer deutschen Einheit ist wahrlich ein großer Gedanke, der wohl werth ist, daß sich jedes Herz dafür begeistere. Die Geschichte Deutschlands hat zwar ihre Blüthe vor Jahrhunderten schon gehabt, aber sie war eine große und das deutsche Volk war das erste Europas; ihm ist auf dem Gebiete des Geistes das Größte gelungen und der deutsche Geist muß alle Glieder des großen Vaterlandes vereinigen, alles in sich aufnehmen, was auch in Preußen Großes geschehen, denn es wäre wahrlich ungereimt, den deutschen Geist nur in die Marken unseres engeren Vaterlandes gebannt zu glauben. Daß dieses untergehen könne, ist nicht möglich, wenn es Allen um die Freiheit und Größe des Vaterlandes ehrlich zu thun ist. Gerade für uns, die wir Alles daran gesetzt haben, um deutsch zu bleiben, ist es eine ernste Pflicht, unsere Kräfte dem großen Werke der Gründung einer deutschen Einheit zu weihen, wie es jetzt durch die Vertreter des Volks in Frankfurt a. M. vollbracht werden soll. Die Aufgabe ist groß und überaus schwer; kommen dort Fehler vor in der Wahl der angewandten Mittel, so ist das nur natürlich und wir dürfen deshalb an der Sache selbst nicht verzweifeln. Diese aber hat jetzt in der Person des Herzogs Johann eine Vertretung gefunden; er ist von der National-Versammlung gewählt, damit er vorläufig des deutschen Bundesstaates Mittelpunkt sei. Nur die Begeisterung für die große Idee der deutschen Einheit wird ausgedrückt, wenn ihm ein Hoch gebracht wird, von einer Hulldigung ist keine Rede; es ist nicht wahr, daß vom preussischen Soldaten verlangt wird, er solle nun zweien Herren

dienen. Ich sehe keinen Grund, warum nicht auch die Bürgerwehr, die doch gewiß jedem ein Hoch bringen kann, den sie dessen werth hält, sich dem Hoch, welches am 6. August dem Reichsverweser gebracht wird, anschließen soll. Denn daß hier der Sinn für Deutschthum und für deutsche Einheit lebendig ist, daran darf niemand zweifeln und unserem Preussenthum wird durch jenen Schritt wahrlich nicht zu nahe getreten.

Hr. v. Hassenkrug. Mitbürger! Wenn ich mich mit den Worten des Antragstellers nur theilweise einverstanden erklären kann, so kann ich mich mit dem Antrage desselben nun vollends gar nicht einverstanden erklären. Brüder! So lange der König, unser Herr, uns den Befehl nicht ertheilt, so lange wollen wir auch nicht dem Reichsverweser hulldigen.

Hr. Herzberg macht darauf aufmerksam, daß die Bürgerwehr selbstständig darüber zu beschließen habe, was sie thun wolle, und daß sie als bewaffnetes Corps nicht wohl über solche Anträge berathen könne.

Hr. Wendt jun. erwiedert, daß um ein Hoch auszubringen, sicherlich ein Befehl von obenher unnöthig sei, daß der freien Entscheidung der Bürgerwehr durch den Antrag in keiner Weise vorgegriffen werde und daß sie jedenfalls das Recht habe, selbstständig über derartiges zu berathen, denn ob sie das mit den Waffen in der Hand oder ohne dieselben thue, sei gleichgültig.

Hr. Dr. Barth erklärt sich ebenfalls gegen den Antrag.

Hr. v. Hassenkrug. Mitbürger! Wir haben schon oft diesem oder jenem Manne ein Hoch und zwar aus vollem Herzen gebracht. Thaten, Brüder! machten unsere Anerkennung nöthig. Was hat denn aber der provisorische Reichsverweser gethan? Welche Thaten sahen oder hörten wir von ihm? Militair, hoch und niedrig, erklärt sich gegen dieses befohlene Hoch der Hulldigung. Wir wollen den 6. August abwarten und werden dann sehen, ob in Preußen dem Herzoge an diesem Tage überall durch ein Hoch gehulldigt wird, und dann wollen wir uns entscheiden über diesen Antrag.

(Ruf nach Abstimmung.)

Nachdem noch einmal Hr. Herzberg gegen den Antrag und die Herren Wendt jun. und Eli Samter für denselben gesprochen, ergriff der Antragsteller zum Schluß das Wort:

Cronsz. Es ist gesagt worden, wir sollten noch abwarten, bis die deutsche Einheit überall zu Stande kommen werde. Nun, bei Gott, meine Herren, ich möchte wissen, wie sie zu Stande kommen sollte, wenn man überall so predigte. Es ist weiter gesagt worden: „Wir haben ja vom Reichsverweser noch nichts gehabt, er hat ja noch nichts gethan.“ Ich weiß nicht, ob hierauf noch etwas zu sagen ist. Meine Herren, wie vielen Fürsten giebt man Feste, bringt man Hoch's aus, wenn sie eben erst die Regierung antreten; ist dies Dankbarkeit für das Geleistete? Nein, es sind Zeichen eines freudigen, vertrauensvollen Entgegenkommens; so will ich auch hier unsere Feiern zu Ehren des Reichsverwesers angesehen wissen. Beherzigen Sie das, dem Manne thut zu seinem schweren Amte Vertrauen wirklich Noth. Ich schließe, indem ich rufe: „Preußen in Deutschland hoch!“ (Die Versammlung wiederholt dieses Hoch.)

Der Antrag wird mit großer Stimmenmehrheit angenommen.)

Die nächste Volks-Versammlung Sonntag den 6. August Nachmittags 4 Uhr.